

5. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 07.02.2010

„Als Jesus am Ufer des Sees Gennésaret stand, drängte sich das Volk um ihn und wollte das Wort Gottes hören“ (Lok 5, 1). Ein wunderbares Bild nicht wahr, meine lieben Schwestern und Brüder? Das Volk drängte sich um Jesus, und es kamen immer mehr Leute zu ihm; ich stelle mir das so vor, wie wenn heute die Menschen etwa auf ein Fußballstadion zu einem wichtigen Spiel zuströmen. Alle wollten zu Jesus! Das Evangelium sagt aber noch – und das ist für uns heute wichtig – , sie wollten das Wort Gottes hören. In der Freude über dieses Ereignis fragen wir uns: wie kam es dazu? Woran haben diese Menschen nach Jesus Feuer gefangen? Irgendetwas muss in ihrem Herzen geschehen sein, dass in ihnen ein starker Wunsch entstanden war, Jesus zu sehen und zu hören. Was war das denn nun? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Seit langem suchten diese Menschen nach Lebensorientierung, doch die Unterweisungen der Schriftgelehrten und der Pharisäer befriedigten sie nicht, sie waren ihnen zu flach, zu kleinkariert. Und nun lernten sie Jesus kennen und stellen auf Anhieb den großen Unterschied zu den herkömmlichen Predigern fest. Es war so, wie wenn ein Pfeil ins Schwarze trifft. In Jesus spürten sie die Frische der Wahrheit. Und das war es, wonach sie sich im Grunde sehnten: nach der Wahrheit. Denn nur die Wahrheit vermag es, den Menschen auszufüllen. Sie wollten die Wahrheit wissen, vor allem die Wahrheit über den Menschen. Was ist der Mensch? Was für einen Sinn hat sein Leben? Was machen wir hier überhaupt auf Erden, mitten in der Schöpfung? Warum leben wir? Fragen über Fragen! Jesus beantwortete diese Fragen in seinen Predigten voll zufriedenstellend, er wirkte absolut überzeugend und bestätigte die Richtigkeit seiner Unterweisungen mit aufsehenerregenden Wundern, wie etwa Totenerweckungen, Heilung von unheilbaren Krankheiten und, und, und. So waren diese Menschen, die sich um Jesus drängten, inzwischen wohl zum Glauben gekommen, dass Jesus Christus Gott ist. Und darum wollten sie ihn hören, ihn sehen, bei ihm sein. Wenn er Gott ist, so haben sie sich gedacht, dann müssen seine Aussagen wahr sein. Und darum gingen sie zu ihm, aus Liebe zur Wahrheit, denn sie spürten im Tiefsten ihres Herzens, was Jesus später selber verkünden würde, nämlich dass die Wahrheit den Menschen befreit. Es ist doch wahr, das können wir gut nachvollziehen: wer die Wahrheit seiner selbst erkennt und danach lebt, der ist frei, der ist innerlich aufgeräumt, und er wird zudem von Ängsten und Problemen tatsächlich befreit, die den hingegen belasten, der sich nicht zu sich selbst bekennt, nicht seine eigene Situation annimmt. „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger“, sagte Jesus einmal. „Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen,

*und die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8, 31 – 32). Das ist aber ein gewichtiges Wort! Auch für uns heute. Wenn wir wirklich glücklich sein wollen, frei von Ängsten und Komplexen, dann müssen wir zu dem stehen, was wir sind. Was wir sind, das ist allerdings nicht unbedingt das, was uns so in den Sinn kommt, sondern das, was Gott für uns vorgesehen hat. Das ist eben unsere Wahrheit, die Vorstellung Gottes über uns. Je mehr wir uns dieser Vorstellung nähern, desto glücklicher und befreiter sind und wirken wir. Und das ist übrigens der Sinn unseres Lebens, dass es in uns zu einer immer progressiveren Identifikation mit der Vorstellung Gottes über uns komme. Hören Sie, wie unser Hl. Vater, Benedikt XVI., diesen Sachverhalt in seiner dritten Enzyklika „*Caritas in veritate*“ beschrieben hat (Nr. 1): *„Jeder findet sein Glück, indem er in den Plan einwilligt, den Gott für ihn hat, um ihn vollkommen zu verwirklichen: In diesem Plan findet er nämlich seine Wahrheit, und indem er dieser Wahrheit zustimmt, wird er frei (vgl. Joh 8, 22)“*. Besser und eingehender kann man es nicht ausdrücken. Wie wäre es also, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir uns heute, hier, in dieser Stunde, vornähmen, in unserem persönlichen Leben *„eine Zahn dazu zu legen“*, damit wir der Vorstellung Gottes über uns immer besser entsprechen können?*

Die Menschen des heutigen Evangeliums, die sich um Jesus drängten, suchten bei ihm also die Wahrheit, sie suchten Orientierung und Ermunterung. Sie suchten aber auch seine Nähe. Denn sie hatten Jesus ins Herz geschlossen, und darum war es ihnen eine Freude, ihn zu sehen, eine Zeit bei ihm zu verbringen, ihn zu erfahren, ihn zu erleben. Und so lernen wir heute, dass, wer zu Christus den Weg finden möchte, diese zwei Voraussetzungen in sich vereinigen muss: Liebe zur Wahrheit einerseits und Liebe zur Person andererseits. Beide Elemente gehen bei uns im Christentum Hand in Hand. Und deshalb ist es bei uns Christen so, dass die Wahrheit niemals kalt, unmenschlich oder unbarmherzig sein darf, sondern stets mit der Liebe verbunden einhergeht. Und das ist eine der Stärken unseres Glaubens: Die Wahrheit der Christen ist immer mit der Wärme der Liebe verbunden! Ansonsten wäre sie keine Wahrheit nach dem Evangelium, höchstens wäre sie lediglich kühle Gerechtigkeit. Der hl. Paulus schärft uns das ein, wenn er im Epheserbrief ausdrücklich und entschieden sagt, wir sollten die Wahrheit immer mit der Liebe verbinden (Vgl. Eph 4, 15). Auch das ist für uns heute der Überlegung wert. Es genügt nicht, dass man die Pflichten erfüllt, man muss sie mit Liebe erfüllen. Der Partner muss fühlen dürfen, dass der andere ihn mag. Das ist Christsein pur. Jesus hat die Leute gewonnen, weil sie merkten, dass er sie mochte. Und es wäre sicher gut, wenn wir uns heute fragten, ob wir bei der Erfüllung unserer Pflichten bewusst Liebe hineingeben. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Liebe zueinander das

Unterscheidungsmerkmal der Christen ist. *„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“* (Joh 13, 35), sagte Jesus. Und das gilt heute noch.

Die Betrachtung über das Verhalten dieser Menschen, die sich um Jesus drängten, lässt uns aber noch weitere Erkenntnisse gewinnen, die für uns heute, wie ich finde, von Bedeutung sind. Etwa folgende: diese Menschen waren zu Jesus gegangen, weil sie Orientierung brauchten. Sie brauchten also Jesus, sie waren so einsichtig, dass sie ihre eigene Begrenztheit erkannten. Sie wussten, Jesus weiß über den Menschen und über das menschliche Leben am besten Bescheid. Darum wollten sie sich bei ihm Rat holen. Somit haben sie uns die ureigentliche Haltung des Menschen vor Augen geführt, nämlich dass wir vor Gott Lernende sind, und dass wir Gott unbedingt brauchen, um die Grundwahrheiten des Lebens zu erfahren. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, wir brauchen Gott, um zu wissen, was der Mensch eigentlich ist. Und was ist der Mensch von Gott her? Die Antwort finden wir im Psalm Nr. 2: *„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“*. Ja, das ist die Wahrheit über den Menschen! Der Mensch ist ein Kind Gottes, er ist von der Wurzel her auf Gott ausgerichtet und im Grunde auch angewiesen. Und wer so tut, als wäre es nicht so, der wird scheitern. Garantiert. Denn der Mensch steht tatsächlich in einer seinsmäßigen Beziehung zu Gott. Er wäre nicht einmal geboren, wenn Gott das nicht ausdrücklich gewollt hätte, ja nicht einmal gezeugt wäre er, wenn Gott ihn nicht persönlich bejaht hätte. Das ist mit Sicherheit die erste Wahrheit über den Menschen: der Mensch steht in einem radikalen wie auch allumfassenden Verhältnis zu Gott. Wir leben, weil Gott uns extra gewollt hat. Und wir sind so, wie Gott uns gemacht hat. Papst Benedikt XVI. sagt dazu: *„Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedanken Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 168, S. 35). Wer das weiß, wer weiß, dass er von Gott her kommt, der hat gute Chancen, sich selber zu verstehen. Denn der Mensch stammt von Gott und niemand kennt den Menschen so gut wie sein Schöpfer. Ohne Gott fällt der Begriff des Menschen flach. Es gibt dazu ein schönes Wort von Romano Guardini, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Romano Guardini, der übrigens als einer der Denker gilt, die auf den jungen Joseph Ratzinger intellektuellen Einfluss gehabt hat, sagte einmal wörtlich: *„Der Mensch ist Mensch nur in der Beziehung zu Gott. Das ‚Von-Gott-her‘ und ‚Auf-Gott-hin‘ begründet sein Wesen“* (Den Menschen erkennt nur, wer von Gott weiß, 6. Aufl. 1999, S. 49). Das ist ein fürwahr gewichtiger Satz, meine lieben Schwestern und Brüder, er bestätigt, was wir soeben festgestellt haben, dass der Mensch nämlich von seinen Wurzeln her, von seinem Sein her, in tiefster, unumkehrbarer Verbindung mit Gott steht. Diese naturgegebene Verbindung mit Gott umfängt den ganzen

Menschen, auch seine affektive Dimension. Und darum genügt es nicht, wenn der Christ Gottes Gebote sachlich befolgt, er müsste auch zumindest gelegentlich Empfindungen der Liebe zu Gott haben. Diese werden ihn im übrigen beglücken. Das drückt der KKK mit folgenden Worten aus: *„Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen. Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht“* (KKK, Nr. 27).

Wenn wir das verstanden haben, dann sind wir wirklich stark. Und es kann sein, dass auch wir das Wort Jesu an Petrus, von dem das heutige Evangelium spricht, hören werden: *„Fahr hinaus auf den See und werft eure Netze zum Fang aus!“* (Lk 5, 4), was für uns übersetzt heißt: *„Erzähle den Deinen von den wunderbaren Dingen, die du bei Jesus erleben darfst“*. Und wenn wir das so tun, dann werden wir, wie die Jünger damals, einen wunderbaren Fischfang erleben, die Netze werden sich füllen, und die Zahl derer, die zum Glauben finden, wird immer wachsen

Dass es so sei, darum bitte ich in dieser Stunde Gott auf die Fürsprache seiner Mutter Maria.

Amen.